

Dietrich Korsch, Mit der Theologie anfangen. Orientierungen für das Studium. Tübingen: Mohr Siebeck, 2020 (utb). XIII, 270 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-8252-5471-1, € 19,00.

Professor emeritus Dietrich Korsch entwirft in seinem Band ein Kaleidoskop des erfolgreichen Theologiestudiums. Seine langjährige Gelehrtenvita fließt hier ein und ermöglicht angehenden Theologiestudierenden eine Einflugschneise in die weite Zone theologischer Wissenschaft.

In die pragmatisch-rational gestrickte Textkultur fließen vielerlei kleine Beobachtungen aus diversen Disziplinen der *Ars theologica* mit ein, nicht selten auch exegetische Pirouetten, die schnörkellos eingeflochten werden. Der Vf. geht von der Überzeugung aus: „Daß es Theologie an den Universitäten gibt, ist [...] immer auch ein Anstoß für andere Studiengänge, die daran erinnert werden, daß die Idee der Universität nicht nur auf einen Zusammenhang des Wissens zielt, sondern auch auf die Bildung von Personen ausgerichtet ist, die mit diesem Wissen umgehen.“ (46)

In diese Bildungsmatrix zeichnet sich das Werk in Gänze ein. Fünf Kapitel mit 16 Paragraphen entwerfen einen thematisch-inhaltlichen Rahmen des Theologiestudiums, wobei Vf. mit erstaunlich wenig theologischem Namedropping auskommt.

Gefällig zeigt Kapitel 1 § 1 (Bildung und Theologie) die drei Dimensionen theologischen Schaffens an: Selbst-, Sprach- und Sinnbildung. „Kontexte“, „Ort“ und „Ziel“ der Theologie rafft den Strukturrahmen der theologischen Arbeit, in die u. a. die Gesellschafts-, Kunst- und Philosophieperspektiven mit einfließen (§§ 2–4).

Kapitel 2 entfaltet den Religionsbegriff historisch (§ 5), in der Moderne (§ 6) und aktuell (§ 7).

Kapitel 3 („Wer ist Jesus Christus?“, §§ 8–10) und Kapitel 4 („Was ist Kirche?“, §§ 11–14) entfalten heutige und historische Diskurse bzw. Positionen in nuce. Der Anhang (Kap. 5) widmet sich den „Methoden und Disziplinen der theologischen Wissenschaft“ (§ 15) und selektierten „Empfehlungen für das Studium“ (§ 16).

Ein Werk wie gemacht für den Start in ein erfolgreiches Theologiestudium mit Ziel Pfarramt sowie Wissenschaft im protestantischen Kosmos. Fasziniert hat mich die basale Einfachheit der Ausführungen, ergänzt durch ausgewählte Literaturhinweise und konkrete Impulse für die Gestaltung des Theologiestudiums. Am Ende singt der Vf. ein mehrseitiges hohes Lied auf eine anzulegende theologische Privatbibliothek als Fundus für Studium und Karriere.

Was ein wenig zu kurz kommt, ist der Blick auf die Zukunft der Theologie, auch wenn der Vf. deren Aufgaben im Wissenschaftsspektrum klar skizziert und entfaltet. Dem Umfang des Bandes (270 Seiten) geschuldet, ist durchgehend eine fehlende Bandbreite der theologischen Diskussion zu vermerken, wobei der Autor die Kunst der Fokussierung weitgehend vortrefflich beherrscht, naturgemäß mit subjektiven Gewichungen und Standardreferenzen.

Wie sich der Abschluss der Arbeit mit Anregungen fürs Studium in Corona-Zeiten gestaltet hätte, wäre zu fragen. Hätte u. U. ein Abschnitt zu Studierenden in pandemi-

schen Digitalwelten noch Wichtiges ergänzt? Dieser Aufgabe würde sich idealer Weise ein aktiver Innovationskünstler der Theologie widmen, kein Marburger Emeritus für Systematische Theologie und Geschichte der Theologie.

Michael Meyer-Blanck, Gottesdienstlehre (Neue Theologische Grundrisse), 2. durchgesehene und korrigierte Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck, 2020. XIX, 564 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-16-159567-7, € 39,00.

Meyer-Blanck, der Bonner Theologe und Virtuose rhetorischer Theologie, legt hier ein Standardwerk vor, das sich für Laien wie für die Fachwelt gleichermaßen zur Lektüre eignet.

Der Kniff in diesem gut leserlichen und auch optisch wohlfeil aufbereiteten Œuvre liegt darin, dass der Vf. Verkündigung mit Darstellung und Inszenierung verknüpft, ein zeitgemäßes Profil mit einer holistisch-anthropologischen Sichtweise. Die Spannung von Rede und Ritus, von Verkündigungsakt und liturgischem Geschehen dient hier als der Grundrahmen, in dem die Facetten der gottesdienstlichen Welt entfaltet werden. In 49 Paragraphen und sieben Kapiteln wird thematisch und unter Rückgriff auf diverse Wissenschaftsdisziplinen – und mit historischer Perspektive – die vielschichtige Welt des Gottesdienstes skizziert und theologisch analysiert.

Von „Gottesdienstlehre, Homiletik, Liturgik“ (§ 1) über „Systematische und systematisch-theologische Überlegungen in der Gottesdienstlehre“ (§ 2) bis zu „Das Verhältnis von Wort und Sakrament“ (§ 12) reichen die ersten zwei Kapitel. Kapitel drei bis fünf fokussieren die historische, empirische und die vergleichende Perspektive. Kapitel sechs ist der „Gottesdienstlehre in ästhetischer Perspektive“ gewidmet, die sich in § 34 auch der Theatertheorie annimmt. Kapitel sieben bringt dann die handlungsorientierte Perspektive, in der gewisse dramaturgische Funktionen, aber auch die prinzipielle und materiale Homiletik mit einfließen (§§ 37–39).

Mit Blick auf die künftige Rolle der Theorie des Gottesdienstes vermerkt der Vf.: „Auch in Zukunft wird die Gottesdienstlehre auf die genaue Wahrnehmung der Realität durch empirische Studien angewiesen sein. Es ist ungewiss, ob die Entwicklung zu mehr Pluralität und zu individuell verstandener Spiritualität weitergehen wird oder ob sich daneben auch die Tendenz zur neuen Plausibilität alter Formen verstärken wird.“ (548)

Alles in allem ein herrliches Werk und ein Fundus an Informationen. Dass die digitale Welt und ein beherztes Eingehen auf die virtuellen Räume, denen sich Theologie und Kirche mit Verve stellen müssen, ausgelassen wird, mag nicht zuletzt in/nach der Corona-Zeit schmerzen, ist dieses Desiderat doch ein elementarer, gewichtiger Baustein einer zukunftsfiten Gottesdienstlehre und Theorie von Kirche.

Sigurd Bergmann, Raum und Geist. Zur Erdung und Beheimatung der Religion – eine theologische Ästh/Ethik des Raumes. Mit einer Einleitung von Günter Altner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010. 240 Seiten, mit 70 s/w- und 10 farb. Abb., Broschur, ISBN 978-3-525-60443-4, € 75,00.

Im Vorwort schreibt der Vf., dass das Werk über einen Zeitraum von fünf Jahren an diversen Orten und auf unterschiedlichen Kontinenten entstanden sei. Er sieht seine Texte insofern als Erinnerungsraum: Erinnerung an Wahrgenommenes. Der deutsch-schwedische Theologe lehrt in Norwegen an der Norwegian University of Science and Technology in Trondheim.

„Heiße Eisen“ und Zukunftsweisendes werden hier reich bebildert (80 Abbildungen auf 240 Seiten) montiert, ein versierter Denk-Arbeiter zwischen den Disziplinen, der keine Berührungsgänge zu Grenzen und Extremen aufweist. Besonders sei auf das auf Seite 49 notierte Kapitel (auf eine Nummerierung wurde offensichtlich bewusst verzichtet) verwiesen mit dem Titel „Die Heiligkeit des Erd-Raums. Utopisierung und Globalisierung in der ökologischen Spiritualität“. Dies könnte gerade heute in Klimadebatten-Zeiten und im Kontext der FFF-Bewegung als Anstoß für eine theologische Reflexion der „kosmischen Topophilie“ (60 ff.) genommen werden. „Geistige Mobilität“ wird bei den Maya untersucht (92–100), was in die Frage mündet: „Unterwegs zu einer neuen lokativen Spiritualität?“ (100–106). Wie aktuell für den derzeitigen Diskurs dieses 2010 bereits erschienene Werk ist, zeigen die letzten drei Kapitelüberschriften: „Im Einklang mit der Energie der Erde“ (107 ff.), „Die Stadt als Erinnerungsraum. Wider die urbane Amnesie“ (137 ff.), „Die Mobilität im Geist unserer Zeit. Religion als Bewegung im Raum“ (173 ff.).

„Was Paulus als das Seufzen der Natur in ihren Geburtswehen umschrieben hat, würde in einer derartigen Betrachtung der Religion als existenzielle und körperliche Bewegtheit die Theologie zur Neuinterpretation der ‚Schöpfungsgemeinschaft als Hoffnungsgemeinschaft‘ (J. Moltmann) und eben auch als Bewegungsgemeinschaft anleiten. Die Erlösungsgeschichte der drei abrahamitischen Religionen wäre dann als Gottes ‚Befreiungsbewegung der Schöpfung‘ auszulegen.“ (210)

Peter Sloterdijk, Den Himmel zum Sprechen bringen. Über Theopoesie. Berlin: Suhrkamp, 2020. 352 Seiten, fester Einband mit Schutzumschlag, ISBN 978-3-518-42933-4, € 26,00.

Der mittlerweile in Berlin lebende Philosoph Peter Sloterdijk entwickelt hier eine filigrane Sicht auf die Entwicklung von Religionen und Glaubenshaltungen in der Geschichte. Sloterdijk heftet sich dabei an diverse Forschungen und Mainstream-„Wahrheiten“, die nicht immer überzeugen, zumal gerade bei den christlich-theologischen Forschern eklektisch sortiert wird.

Auf 344 Seiten legt der 1947 in Karlsruhe geborene Wissenschaftler ein Œuvre vor, das die Antworten der Religionen auf die Verlegenheit(en) des Daseins rekonstruiert, evaluiert und kommentiert. Das „Himmelsbuch“ ist gewiss das theologischste Werk des wichtigsten lebenden deutschen Philosophen, und er entfaltet seine Gedanken und heuristischen Ideen im Dialog mit den Grundschriften, Forschungsergebnissen und Wirkhorizonten der verschiedenen religiösen Traditionen, Aporien, Trends und

Strömungen – und stets mit Blick auf die soziokulturellen Gegebenheiten und Konnotationen.

Selbst hatte Sloterdijk einige Zeit in einem Ashram in Indien gelebt und dort eine „Umstimmung“ erfahren, wie er es an diversen Stellen seines intensiven „Veröffentlichungsorkans“ und in einigen Interviews artikuliert.

Begeistert die Leidenschaft, mit der der Autor zwischen den Zeilen theologischer Plausibilitäten liest und vielerlei „Leerstellen“ entziffert, Konturen von Erfolg und Misserfolg der Religionen entwirft und in aller Regel milde mit den Anmaßungen und Drohkulissen der divinalen Überzeugungstäter und Dogmatik-Systeme hantiert.

Sloterdijk untersucht theopoetische Strategien und Marktmechanismen, die (potenziell) Glaubende erreichen bzw. neu codieren und erobern wollen – und zeigt dabei Wege auf, die auch marxistische Sichtachsen überwinden helfen. Und immer wieder streut er nebenbei etwas Nietzsche-Exegese ein, dem er mit seinem „Der Denker auf der Bühne“ ein herrliches Dokument gesetzt hat.

Sein Plädoyer für ein Verstehen der Narrative/hermeneutischen Finten der Theopoesie in ihren Strickmustern und Logiken mündet ein in die Frage, wie wir Leser es mit dem Glauben, der Religion und der Vertikalspannung in aktuell faktenresistenten und von Medien- wie Pseudo-Wahrheiten geprägten Zeiten halten wollen.

In der Vorbemerkung schreibt der Autor: „Im folgenden soll vorwiegend von mitteilbaren, hellen und zu Aufschwüngen einladenden Himmeln die Rede sein, weil sie, dem Auftrag poetologischer Aufklärung entsprechend, gemeinsame Herkunftszonen von Göttern, Versen und Aufheuerungen bilden.“ (8)

Teil I („Deus ex machina, Deus ex cathedra“) geht in 12 Kapiteln zunächst den Göttern im Theater nach, folgt u. a. den „Poesien der Kraft“ („Die metaphysischen Tugenden treiben die ersten Extremisten und ihre Adressierung an ein überuranisches Geistwesen hervor.“ [74]), fragt „Offenbarung woher?“ und widmet sich mit Verve der Intervention von Karl Barth („Religion ist Unglaube“). In der Tat kann Sloterdijk vor allem dem meteorischen Vertikal-Religiösen von Karl Barth eine Menge abgewinnen und sieht letztlich diese Form einer meteorischen Theologie als die am ehesten ernst zu nehmende bzw. überzeugende Fassung einer christlichen Weltperspektive.

Teil II („Unter hohen Himmeln“) geht in acht weiteren Kapiteln u. a. der „Poesie der Geduld“, den „Poesien der Übertreibung: Die religiösen Virtuosen und ihre Exzesse“ nach, um in Kapitel 20 abschließend der „Religionsfreiheit“ nachzusinnen: „Das sichere Zeichen der jungen Freiheit für die Religion ist ihre überraschende, erhebende, skandalöse Nutzlosigkeit; sie ist überflüssig wie Musik; doch: ‚Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.‘ Sie teilt ihren Luxuscharakter mit den beiden anderen, schon früher in die Eigenständigkeit durchgebrochenen Kulturen der Existenzauslegung. Seit sie keinem externen Zweck mehr zu dienen hat, zieht sie Teile des Erlebens an sich, die sonst, bei den einzelnen wie bei den Gruppen, in musikalischen, meditativen, erhabenen, verlorenen und niederschmetternden Momenten zu Hause sind.“ (335)

Und er hält fest: „Was als Religion erloschen ist, kann wiederkehren als ideologisierte Politik, als Bühnenzauber, als Technikwunder und als informatische Pandemie.“ (112 f.)

Die „Berliner Pythia“ stellt dem Buch ein Bibelzitat (Jesus-Wort) voran: „und er sprach zu ihnen nicht, es sei denn in Gleichnissen.“ (Mt 13, 34)

Der Autor tanzt zwischen Autoren und Deutungskünsten, zwischen Augustinus und Samuel Taylor Coleridge, zwischen Platon und Hegel – und in allem zeigt der Au-

tor dabei, wie ihm an der Kunst pragmatischer Philosophie gelegen ist, die Menschen ermächtigt und ermutigt, einen stimmig-klaren Reim auf die Freiheit zu(m) Sein zu finden. Dass Hans Ulrich Gumbrecht in der NZZ Sloterdijk als den heitersten der Philosophen bezeichnet, kann ich nur unterschreiben. Selten habe ich mit einem Gesprächspartner mehr lachen können und die Heiterkeit subtiler Wirklichkeitsdeutung mehr teilen können als bei meinen Begegnungen mit dem Autor, dessen Liebenswürdigkeit und Ehrlichkeit für mich beispielhafte Qualität besitzen.

Wer Zusammenhänge erkennen, Neues verstehen, Bekanntes „anders sehen“ möchte, ist mit der Buchlektüre von Sloterdijks Theopoesie gewiss an der richtigen Stelle. Ich empfehle das Buch mit Nachdruck theologischen Seminaren bzw. Fakultäten, dass sie darüber diskutieren und so den Dialog mit den Künsten, der Soziologie, der Philosophie und die gründliche Reflexion des eigenen Kern(geschäfts) suchen/pflegen. Ich mag den Ansatz, theopoetisch Theologie zu treiben. Das ist vielleicht die einzige Form, die Menschen heute begeistern kann, weil sie so Literatur und Glauben mit dem Text ihrer Biografie und den Narrativen, die sie umgeben, in Verbindung bringen können. Vor einigen Jahren schrieb mir Peter Sloterdijk in Karlsruhe in seinem privaten Arbeitszimmer in sein Buch „Du mußt dein Leben ändern“ als Widmung den folgenden Satz: „[...] auf der Suche nach meteorischem Denken“. Diese Suche „nach dem Einschlag“ gewinnt bei der Lektüre des hier angezeigten Werkes deutlich an Fahrt.

THOMAS NISSELMÜLLER, Universität Mainz